

schwer punkt

» Kulturalismus als Verschleierung unserer Weltsicht Wie die Nebelmaschine der Kultur uns entpolitisiert

Die demokratische Gesellschaft der Vielfalt sieht sich in Deutschland und anderswo in Europa erheblichen Angriffen ausgesetzt, und das ist nicht erst seit den Ergebnissen der Europawahl vom 26. Mai 2019 offenkundig. Daher ist es unser aller Aufgabe, den zersetzenden Giften entgegenzuwirken und das hohe Gut der Demokratie zu verteidigen und zu stärken, wenn wir die so simpel scheinende und doch höchst bedeutsame Frage „Wie wollen wir zusammen leben?“ nicht am Ende mit „Barbarei“ beantworten wollen. Um nicht hinter unseren Möglichkeiten der demokratischen Weiterentwicklung zurückzubleiben, bedarf es einiger intensiver und mitunter schmerzhafter Prozesse der persönlichen und gesellschaftlichen Betrachtung und Veränderung.

I. „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber ...?“ (Mt 7,3)

Jeder Mensch entwickelt im Laufe seines Lebens die unterschiedlichsten Filter, die als Hilfsinstrumente dienen, die Welt zu sortieren und den Alltag zu erklären. Diese Filter hängen erheblich von unseren Erfahrungen und Prägungen ab und vom Stand unserer Reflexion. Wir richten unser Handeln nach ihnen aus und auch unser Verständnis für das Verhalten unserer Mitmenschen. Je weniger wir es wagen, diese Filter in uns sichtbar zu machen, umso mehr laufen wir Gefahr, entlang vollkommen reduzierter und die Komplexität menschlicher Identität

verleugnender Kategorien zu urteilen und zu handeln. Denn menschliches Sein ist zutiefst komplex und lässt sich daher nur anhand einander teilweise bedingender und sich verschränkender Merkmale beschreiben: unserer geschlechtlichen Identität, der Verfasstheit unserer Körper, unseres Alter, wen wir lieben, über wie viel Geld wir verfügen, wo wir wohnen, unserer Hautfarbe, woran wir glauben, welche Sprachen wir sprechen, und vieles mehr.¹ Niemand von uns aber möchte aufgrund eines einzelnen Merkmals bewertet und kategorisiert werden: Das verletzt uns in unserer Würde. Die dem Menschen innewohnende, unantastbare Würde² ist der allen Menschen gleiche Kern.

Unser Blick auf die Welt wird aber nicht nur gefiltert, er wird auch verschleiert. Durch Traumata möglicherweise oder Ideologien unterschiedlichster Art oder Interpretationsmuster, die uns beigebracht wurden und die zu hinterfragen uns bisher nicht gelungen ist. Um nicht zu Kompliz*innen³ des Hasses und antidemokratischer Agitationen zu werden, sollten wir so viele der Schleier entfernen wie möglich, um klar zu sehen, um für die Grundwerte für unsere Zukunft eintreten zu können.



Dipl. Pol.
Melike Çinar

Bildungsreferentin Eltern- und Familienbildung beim Paritätischen Bildungswerk Bundesverband, Sprecherin des Konsortiums Elternchance
cinar@pb-paritaet.de

¹ Acht dieser Merkmale sind seit 2006 im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) beschrieben und eine in ihnen begründete Benachteiligung ist verboten. Siehe <https://www.gesetze-im-internet.de/agg/BJNR189710006.html>

² Am 23. Mai 2019 ist das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, in dem in Art. 1 die Unantastbarkeit der menschlichen Würde festgeschrieben wird, 70 Jahre alt geworden.

³ In diesem Beitrag wird das Gendersternchen verwendet, um auch jene Menschen sichtbar zu machen, die nicht in die Zweigeschlechterordnung passen und

den intersektionalen Ansatz des Beitrags nicht zu konterkarieren. Sprache ist nicht einfach nur ein Mittel, mit dem wir uns gegenseitig die Realität beschreiben – mit unserer Sprache schaffen wir auch Realität. Denn Sprache spiegelt immer unser Denken und unser Bewusstsein wider. Wenn sich unser Denken verändert, verändert sich auch unsere Sprache. Deshalb hat sich Sprache in der Geschichte auch so oft gewandelt: Sie ist ein historisches und gesellschaftliches Produkt.

⁴ Den massenhaften Übergriffen auf Frauen folgte eine aufgeheizte mediale Debatte über die Herkunft der vermeintlichen Täter, die in rassistischen Erklärungsmustern und der Vermeidung struktureller Betrachtungen beispielhaft war. Online sehr einfach nachzuvollziehen, z.B. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2016-01/koeln-nordafrikaner-kriminallitaet-polizei>, abgerufen am 27.05.2019

⁵ Vollständiger Bericht abrufbar unter: https://www.bka.de/Shared-Docs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Partnerschaftsgewalt/Partnerschaftsgewalt_2017.html?nn=63476

⁶ Albus Dumbledore zitiert nach J. K. Rowling in: Harry Potter und der Feuerkelch, im Original: „We must all face the choice between what is right and what is easy.“

⁷ Rede bei Eröffnung der Gerhart-Hauptmann-Ausstellung in der Columbia-Universität zu New York am 29. Februar 1932. In: G. Hauptmann (1932): Um Volk und Geist. Ansprachen. Berlin: S. Fischer, S. 179.

⁸ Dabei geht es um sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Kategorien von Menschen (auch zum Beispiel Mann und Frau). Dieses geteilte Wissen gehört einerseits zum individuellen Wissensbesitz, andererseits bildet es den Kern eines konsensuellen, kulturell

Wir haben stets die Wahl, unsere eigenen Wahrnehmungsmuster zu überprüfen und damit auch unsere Urteile über Menschen veränderlich zu halten.

Einer jener Schleier, der mehr und mehr Menschen den Blick zu verstellen scheint, ist die Strategie der Kulturalisierung. Verhalten, Meinungen, politische Taktiken werden bestimmten Kulturen zugeschrieben, die für bestimmte geografische Herkünfte stehen, und eingetütet in einen Sack der Generalisierung. Den so behandelten Menschen widerfährt dabei Unrecht und unser eigener Blick wird verengt und vernebelt.

Als ein Beispiel dafür steht die sogenannte „Kölner Silvesternacht 2015/2016“⁴, in der Frauen massenhaft Ziele von Übergriffen und sexualisierter Gewalt wurden. Über Gewalt gegen Frauen müssen wir sprechen; und nicht nur das, wir müssen sie beschreibbar machen, um etwas dagegen tun zu können; müssen diese Gewalt als strukturell tief verankert erkennen, um sie ächten zu können. Das aber gelingt nur, wenn wir über das zu sprechen lernen, worum es geht: Gewalt von Männern gegen Frauen. Das ist eine politische Herangehensweise, die Machtverhältnisse offenlegt und nach einem gesamtgesellschaftlichen Handeln verlangt. Was in diesem Fall aber passierte, war ein Verschieben der Verantwortung auf die vermeintlich Anderen, eine Vermeidung des dringend gebotenen Umdenkens, eine Kulturalisierung der Gewalt gegen Frauen zugunsten unserer eigenen Überzeugung, auf der guten Seite zu sein. Diese Überzeugung aber muss nach einer kurzen Betrachtung der Fakten schnell und erheblich ins Wanken geraten: So gab es laut Bundeskriminalamt in Deutschland im Jahr 2017 jeden Tag einen Tötungsversuch eines Mannes gegenüber seiner Partnerin.⁵ Zwei Drittel der Opfer und Täter haben keinen Migrationshintergrund. Woraus wir ebenso gut schließen könnten, dass deutsche Männer gewalttätig gegenüber Frauen sind. Oder gleich: Alle Männer sind gewalttätig und respektieren Frauen nicht als gleichwertig. Ich darf annehmen, dass diese Generalisierung als nicht statthaft verworfen würde. Anstelle einer Kulturalisierung wäre es also dringend angebracht, einen politischen Blickwinkel einzunehmen und zu fragen: Wieso leben wir in einer Gesellschaft, in der es ein anhaltend hohes Level der Gewalt gegen Frauen gibt? Worin liegt dies begründet? Und wie können wir das verändern?

Selbst wenn diese Gewalt in irgendeiner Kultur begründet sein sollte, einer Kultur der Männlichkeit beispielsweise, so gäbe es schlicht keinerlei Recht auf das Ausleben jener Kultur. Ein solches Recht ist auch nirgendwo verbrieft, sodass keine*r es je für sich in Anspruch nehmen kann, weder Täter*in noch Beobachter*in.

II. Der leichte Weg oder der richtige?

„Schon bald müssen wir uns entscheiden. Zwischen dem richtigen Weg und dem leichten.“⁶ Dieses Zitat aus der Literatur beschreibt im Grunde genau, worum es geht. Es gibt einen leichten Weg, das Verhalten der vermeintlich Anderen zu erklären: Sie verhalten sich so, weil sie eben anders sind. Weil sie einer anderen Kultur angehören. Weil diese Kultur der Gewalt zugeneigt ist, weil sie auf anderen Werten basiert als die unsrige. Dieser leichte Weg ist aber der falsche. Weil er Menschen in Schablonen presst, sie zu einem in sich vollkommen gleichen und von uns grundverschiedenen Block erklärt und ihnen somit letztlich die Komplexität des Menschseins abspricht. Und weil er uns davon entbindet, in den Dialog zu treten, politische Diskurse zu gestalten und zu verändern und unsere eigenen Anteile dabei zu reflektieren. Es ist der falsche Weg und er führt am Ende in die Sackgasse der Ignoranz und Abwertung. Gerhart Hauptmann hat das mal folgendermaßen formuliert: „Den Menschen wichtig zu nehmen ist Kultur, den Menschen geringschätzen: Barbarei.“⁷

Zudem birgt dieses Verständnis von Kultur eine Problematik, die schwer wiegt: Sobald wir in Abgrenzungsmustern denken, denken wir auch in Bedrohungslagen und konstruieren ein feindseliges Gegenüber. Sobald das „Wir“ einheitlich und gleich wahrgenommen wird, gibt es auch ein „Anderes“, das es fernzuhalten gilt und das das „Wir“ bedroht. Zumeist funktioniert das über ein unausgesprochenes, gemeinsames Wissen.⁸ Dieses geteilte Wissen ist den meisten Menschen gar nicht bewusst. Es macht aber eben jene Kategorien starr und unverrückbar und lässt sie wie naturgegeben erscheinen. Es reduziert Menschen auf kleine Anteile ihrer Identität und verleugnet alle weiteren. Mit dieser starren Zuordnung wird es nahezu unmöglich, mit Menschen in einen echten Dialog zu treten.

Es gibt diese Kultur, wie sie hier gedacht wird, schlicht nicht. Selbst Menschen mit derselben Staatszugehörigkeit und ähnlicher Meldeadresse sind nicht vergleichbar, wenn sie in verschiedenen gesellschaftlichen Realitäten leben. So ist der Arbeit suchende Vater mit drei Kindern und einer pflegebedürftigen Mutter zu Hause nicht mit seiner Nachbarin, einer kinderlosen, mit einem Anwalt verheirateten Richter*in vergleichbar, denn er hat einen ganz anderen Alltag und wird daher gesellschaftliches Geschehen ganz anders interpretieren als diese, obwohl beide im selben Jahr in derselben Stadt geboren wurden.

Es ist absurd, beispielsweise eine afrikanische Kultur⁹ deuten zu wollen, wenn doch schon Berliner*innen es sich verbitten, mit Bayer*innen verglichen zu werden, oder Bayer*innen mit Österreicher*innen. Wenn wir das aber überwinden, die Fremdzuschreibung der Kultur und insbesondere ihre alles erklärende Bedeutung, dann

entsteht ein neuer Raum, in dem wir Begegnung erleben können, die uns am Ende persönlich, gesellschaftlich und politisch weiterbringt. Dann erst können wir als Demokrat*innen agieren, Menschen in ihrem Menschsein in die Pflicht nehmen, ihnen Verantwortung zusprechen und sie ernst nehmen und gemeinsam unsere Zukunft gestalten. Und dann sind vor allem auch wir selbst nicht mehr zurückgeworfen auf die leidige, scheinbar nicht zu überwindende Hürde der Kultur und tapen nicht mehr in die Fallen des Undemokratischen, die unausgesprochenen und intransparenten Gewissheiten über die scheinbar Anderen, die einen Austausch verhindern. Es mag der schwierigere Weg sein, er ist aber der einzige, der unsere Demokratie stärkt und sie zukunftsfähig macht.

Es gibt tatsächlich voneinander sehr verschiedene Kulturen und diese Unterschiede sind in der politischen Bildung und Arbeit auch bedeutsam. Sie aber mit geografischer Herkunft gleichzusetzen, ist ein Fehler. Wir treffen durchaus auf unterschiedliche Kulturen des Umgangs miteinander, des politischen Handelns und der Sicht auf die Welt, die im Wesentlichen davon abhängen, was uns im Leben bisher geprägt hat, welche Filter wir entwickelt und beibehalten haben. Eine Diskussion unter Menschen, die eine geringe formelle Bildung aufweisen, mag zum Beispiel mit anderen Mitteln geführt werden als unter Akademiker*innen und von letzteren womöglich als unqualifiziert abgetan werden. Auch hier funktioniert die Abwertung der Anderen über die eigene Aufwertung, und der strukturelle Boden, auf dem die Unterscheidung fußt, wird verleugnet. Wir navigieren um die inhaltliche Auseinandersetzung herum.

Wir müssen auf der Hut sein vor Narrativen, die uns soziale Konstruktionen als unveränderlich oder gar naturgegeben präsentieren wollen. Und das passiert nur allzu schnell.

So hatte ich als Bildungsreferentin in einem Seminar zu Sprache und Rassismus die Situation, dass eine Teilnehmerin einen zutiefst rassistischen Begriff für eine Minderheit verwendete und dies damit rechtfertigte, aus einer Kultur zu stammen, in der das so üblich und keineswegs abwertend sei. Zunächst gab es aus der Gruppe keine Widerrede. In solchen Momenten zeigt sich die doppelte Falschheit dieses Musters sehr deutlich: Alle Teilnehmenden zogen sich mit einem Mal auf einen diffusen, offenbar über den menschlichen Grundrechten stehenden Kulturbegriff zurück und immunisierten sich selbst gegen einen Prozess der Wissenserweiterung und der echten Auseinandersetzung. Diese Lähmung der Gedanken haben wir dann in einem längeren Prozess mühsam aufgebrochen zugunsten der politischen Feststellung, dass das vermeintlich Übliche noch lange keine Angemessenheit oder Hinnehmbarkeit begründe.



III. Wie die Kulturalisierung von Konflikten den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet

Allzu viele Menschen machen hierzulande die Erfahrung, dass die komplexen Dimensionen ihres Menschseins reduziert werden auf ihnen zugeschriebene Merkmale. Im Falle muslimischer Migrant*innen verquicken sich zwei reflexhafte Reduzierungen zu einer schier unüberwindbaren Barriere: Wer von der Mehrheit als aus einem muslimisch geprägten Land stammend gelesen wird, dem wird auch gleich eine Religiosität unterstellt, die wiederum starr interpretiert wird. Aus eigener leidvoller Erfahrung weiß ich, dass die Erwähnung meiner Türkeistämmigkeit ausreicht, um eine Fülle unausgesprochener Annahmen hervorzurufen: Homophobie, Frauenfeindlichkeit, eine gewisse Rückständigkeit, die in einer Verwobenheit von Religion und unterstellter kultureller Prägung begründet sein soll. Diese immer wiederkehrende Erfahrung ist zum einen schmerzhaft und zum anderen langweilig. Es kommt zu keiner wirklichen Annäherung auf der Beziehungsebene und zugleich wird mir und einer sehr großen Gruppe von Menschen eine politische Inkompetenz unterstellt, die jede Begegnung blockiert und den Blick verschleiert, auch wenn ich kein Kopftuch trage. Obgleich es, mit Verlaub, durchaus auch eine Basis für solche Zuschreibungen in der christlichen Kultur gibt, rufen diese regelmäßig starken Widerstand hervor. Vollkommen zu Recht. Hier wird nämlich deutlich, in welchen Zirkeln diese Deutungsmuster verlaufen und wie unterschiedlich die Maßstäbe sind, mit denen gemessen wird. Wenn wir doch für uns selbst eine differenzierte Betrachtung verlangen, wieso maßen wir uns dann so einfach an, diese bezogen auf die Anderen einfach außer Acht zu lassen? Keine Religion und keine Kultur hat das Recht, die Menschenrechte in Abrede zu stellen. Das ist schlicht undemokratisch. Auch ist es einer eingehenden Betrachtung wert, sich zu fragen, wieso Men-

geteilten Verständnisses. Dieses Konzept ist der Geschlechterforschung entlehnt, lässt sich aber auch sehr gut zur Erklärung anderer, unausgesprochener Mechanismen zur Kategorisierung von Menschen heranziehen.

⁹ Afrika ist der zweitgrößte Kontinent der Erde und war zentrales Ziel der gewaltvollen europäischen Kolonialgeschichte. Das aber ist im kulturellen Bewusstsein vieler europäischer Länder kaum verwurzelt. Um ein Irritationsmoment herzustellen, stelle ich manchmal, wenn das Wort „Afrika“ im Sinne eines generalisierenden Begriffs verwendet wird, die Frage: „Sie meinen Tunesien?“ Vielen Menschen wird in diesem Moment erst bewusst, wie wenig Sinn ihre eigenen Denkmuster ergeben.

¹⁰ Vgl. z. B. Bertelsmann Stiftung (2018): Faktensammlung Diskriminierung, abrufbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/migration-fair-gestalten/projektnachrichten/faktensammlung-diskriminierung-2018/>

¹¹ Der SPIEGEL: „Wohnungssuche mit ausländischem Namen ist schwer. Besonders stark diskriminiert werden Menschen arabischer und türkischer Herkunft. Das zeigt ein groß angelegtes Experiment in zehn deutschen Städten.“ Abrufbar unter: <https://www.>



schen, deren Großeltern schon hier aufgewachsen sind, angeblich einer anderen Kultur angehören sollen und von so grundsätzlich anderen Werten geprägt sein sollen als die vermeintliche Mehrheit. Wir müssen uns eingestehen, dass Menschenverachtung und Geringschätzung demokratischer Errungenschaften in unserer Mitte stattfinden und hier auch einen immer breiteren Raum einnehmen, und wir müssen aktiv dagegen vorgehen, wenn wir unsere vielfältige Gesellschaft für die Zukunft stärken und gegen Angriffe verteidigen wollen. Auf uns selber müssen wir schauen, und zwar genau dorthin, wo es weh tut. Auf das merkwürdige Konstrukt der Kultur zum Beispiel, das auf der einen Seite, der vermeintlich guten nämlich, als Nachweis für Humanismus und Menschenrechte steht, ohne dass es einer weiteren Erklärung bedarf, und auf der anderen Seite, der vermeintlich schlechteren, als Nachweis für Rückständigkeit und archaische Strukturen, ebenfalls ohne weitere Erklärung. Das darf uns zu denken geben, da ein jedes solch dehnbare Konstrukt in ernsthaften politischen Auseinandersetzungen nicht bemüht werden sollte.

Die Scheinargumente der Exotik und unveränderbaren Andersartigkeit negieren, dass Menschen in Strukturen leben, die ihre Realitäten zuweilen unvergleichbar machen. Diese Strukturen werden uns aber in aller Regel nur bewusst, wenn sie uns zum Nachteil gereichen. Und wenn es in Deutschland hinnehmbar scheint, aufgrund des eigenen Namens deutlich schlechtere Chancen auf dem Bildungs-¹⁰, Wohn-¹¹ und Arbeitsmarkt¹² zu haben, dann müssen wir uns wohl auch gefallen lassen, dass diese unausweichliche Diskriminierung unter Umständen zu bestimmten Reaktionen führen kann, die unangemessen erscheinen, wie etwa die Hinwendung zur Politik des eigenen Herkunftslandes oder zu antidemokratischen Agitationen. Wir wissen nicht viel über begünstigende Faktoren für Radikalisierung, wohl aber, dass wiederholte defizitäre Erfahrungen und Ausschluss dazugehören.¹³

Und solange wir das nicht benennen und somit nicht sichtbar machen wollen, kommen wir gemächlich darum herum, unsere eigenen Privilegien und Schleier vor den Augen zu erkennen – und deren und unsere Rolle in der Sache zu analysieren.

IV. Wie aber bemerken wir unseren eigenen Kulturalismus? Und wie können wir ihm entgegenwirken?

Damit wir nicht immun werden gegen politische Diskurse und damit wir nicht Handlungsunfähigkeit angesichts der Vielfalt von Menschen erleben, empfehle ich folgende Strategie, die mir selber oft geholfen hat: Wann immer ich mein Gegenüber in eine Schublade stecke, ermahne ich mich selbst, meine diesbezüglichen Vorannahmen zu hinterfragen und in der Schwebelage zu halten. Wann immer ich von einem pauschalisierten Wissen über Dritte ausgehe, versuche ich, das in den Hintergrund zu stellen. Das bedeutet, dass ich mich, ganz gleich, welche reflexhafte Erklärung mein von Filtern gelenkter Blick mir präsentieren will, darum bemühe, einen Raum des Zweifels zu lassen, in dem nachgefragt werden kann. Nur dann kann ich Menschen auch für ihre Taten in die Verantwortung nehmen.

Vermeiden Sie sowohl bei sich selbst als auch bei Ihrem Gegenüber die Sackgasse der Kulturalisierung und fordern Sie aktiv eine politische Betrachtung, wo immer Sie – selbst im Freundeskreis oder bei der Arbeit – entsprechende Muster erkennen. Fragen Sie nach, lüften Sie Ihre eigenen Schleier und die der Menschen um Sie herum.

Denn am Ende funktioniert die Kulturalisierung von Konflikten eben auch nicht anders als andere Diskriminierungsformen, bei denen Menschen nach dem bewertet und beurteilt werden, was sie vermeintlich sind, und nicht nach dem, was sie tun. Damit aber schließt sich das Tor zur Begegnung und zu einem gemeinsamen Prozess und es entstehen Verletzungen und tiefe Gräben, die den Zusammenhalt unserer Gesellschaft gefährden.

spiegel.de/wirtschaft/soziales/diskriminierung-auslaender-werden-bei-der-woh-nungssuche-benachteiligt-a-1153297.html

¹² „Die Zeit“ über eine Studie des Berliner Wissenschaftszentrums (WZB): „Eine Studie zeigt, wie stark die Diskriminierung bei der Jobsuche je nach Herkunft variiert. Entscheidend sei die von Arbeitgebern wahrgenommene ‚kulturelle Distanz‘.“ Abrufbar unter: <https://www.zeit.de/wirtschaft/2018-06/wzb-studie-diskriminierung-afrikaner-muslim-jobsuche>

¹³ So spricht Magdalena von Drachenfels, Forscherin an der HSFK, zum Beispiel von einem gehäuften Vorkommen von „Bildungsverlierern“ unter islamisch extremisierten Menschen. Statistisch gesehen verfügen viele über hohe Bildungsabschlüsse, aber im Vergleich geringe Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Siehe: <https://gesellschafttextrem.hsfk.de/>

» **schwerpunkt – Politisierte Kultur – kulturalisierte Politik***Melike Çınar*

Kulturalismus als Verschleierung unserer Weltsicht 15

Durch Bezugnahme auf kulturelle Unterschiede in politischen Diskursen wird oftmals das Feld der Auseinandersetzung vernebelt und Stillstand oder verhärtete Konflikte sind die Folge. Was können wir als Individuen tun, um das zu verhindern? Welche Prozesse müssen wir initiieren und aushalten? Diesen Fragen versucht der Beitrag nachzugehen.

Thomas Geisen

Zugehörigkeit neu gestalten? Migration als Lern- und Handlungsprozess 19

Migration ist eine besondere Form der menschlichen Mobilität, die mit dem Wechsel des Lebensmittelpunktes verbunden ist. In diesem Beitrag wird die Debatte um das „Kulturelle“ in der Migration aufgegriffen und dabei die These entfaltet, dass im Zusammenhang mit Migration und „Kultur“ aktuell insbesondere Fragen von „Zugehörigkeit“ artikuliert und (neu) verhandelt werden, die eng mit spezifischen Vorstellungen von Nationalstaat und Minderheiten verwoben sind.

Peter Schreiner

Von „Kulturalisierung“ und „Politisierung“ in bewegten Zeiten – wo bleiben die konkreten Menschen?..... 24

Ein kritischer Kulturbegriff und ein offenes Verständnis von Identität erleichtern es, mit „Kulturalisierung“ und „Politisierung“ sowie einer „neuen Pluralisierung“ zurechtzukommen. Rechtsextremismus gefährdet ein vielfältiges Kulturverständnis enorm, weil auf Homogenität und Einfalt gedrängt wird, statt Vielfalt und Pluralität zuzulassen. Eine aktive politische Auseinandersetzung damit ist notwendig, auch durch kulturelle Bildung.

Olaf Zimmermann„Migration“ – die Herausforderung für die Erwachsenenbildung
Ein Plädoyer für mehr Kooperation der politischen und der kulturellen Bildung 29

Migration ist eine vielfältige Herausforderung für die politische Erwachsenenbildung. Einiges wurde in den letzten Jahren auf den Weg gebracht, dennoch bestehen noch Lücken. Es gilt den Schwerpunkt der Arbeit beim Thema Migration darauf auszurichten, Migranten als Zielgruppe in den Blick zu nehmen, Menschen mit Migrationsgeschichte zu beschäftigen und Migration als Herausforderung zu thematisieren.

Steffi Robak

Politische Brisanz in der Kulturellen Erwachsenenbildung..... 32

Kulturelle Bildung leistet einen genuinen Beitrag für die Gestaltung von Kultur und für Demokratiefähigkeit. Sie ist im Kern auch politisch. Der Beitrag beschreibt politische Brisanz unter vier Gesichtspunkten: in ihrer Verortung und historischen Genese, in kulturpolitischen Einlassungen, in Funktionsausdifferenzierungen, die in Relation zu gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozessen stehen sowie in der Mitgestaltung einer Migrationsgesellschaft.

Havva Engin

Kulturdolmetscher in der migrationssensiblen Familienbildungsarbeit 36

Wie lässt sich eine engere Zusammenarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und neu zugewanderten Familien realisieren? Wie kann nicht nur Sprache, sondern auch Kultur übersetzt werden? Mit der kommunalen Etablierung sogenannter Kulturdolmetscher/innen bietet sich eine Lösung an, doch sollte deren Arbeit vom Transkulturalitätsansatz und einem Ressourcenblick geleitet sein.



» **aus der praxis**

Hildegund Niebch, Ralf Müller
 RedensArt – Qualifizierung von Sprach- und Kulturmittler/innen 6

Sarah Hillebrecht
 „Dinner for One² – Bildungsmenü unterm Kronleuchter ... und anderswo!“ 8

Aninka Ebert
 Gemeindeentwicklung in der Migrationsgesellschaft 10

Werner Zager
 Glaubensseminar für taufinteressierte Flüchtlinge..... 12

» **europa**

Christine Bertram
 Von und in Europa lernen – Erasmus+ macht's möglich 14

» **einblicke**

Josef Schrader, Jan Rohwerder
 Politische Parteien und die staatliche Förderung politischer Bildung..... 39

Petra Herre
 Kulturelle Differenzen und Dominanzen vor zwei Jahrzehnten 41

Eveline Reisenauer
 Diversität und Wandel der Erziehung in Migrantenfamilien 42

Christine Bertram
 Unaufgeregt kassiert? Wie die Erwachsenen- und Weiterbildung sich
 in Arbeitsmarktfragen erschöpfen soll 44

Friedrun Erben
 Lernen – und die Demokratie mitgestalten!
 Politische Bildung in der Bildungsfreistellung stärken 47

Philipp Legrand, Leyla Ferman
 Herausgeforderte Demokratie. Blickpunkt Stadt Bergen 49

» **jesus – was läuft?**

Hans Jürgen Luibl
 Gott weiß mehr als Google, aber Google antwortet schneller 52

» **service**

Filmtipps 54

Publikationen 55

Veranstaltungstipps 65

Impressum 70



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN